Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Nietzsches Dionysos
Autor: Bernoulli, Carl Albrecht
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749745

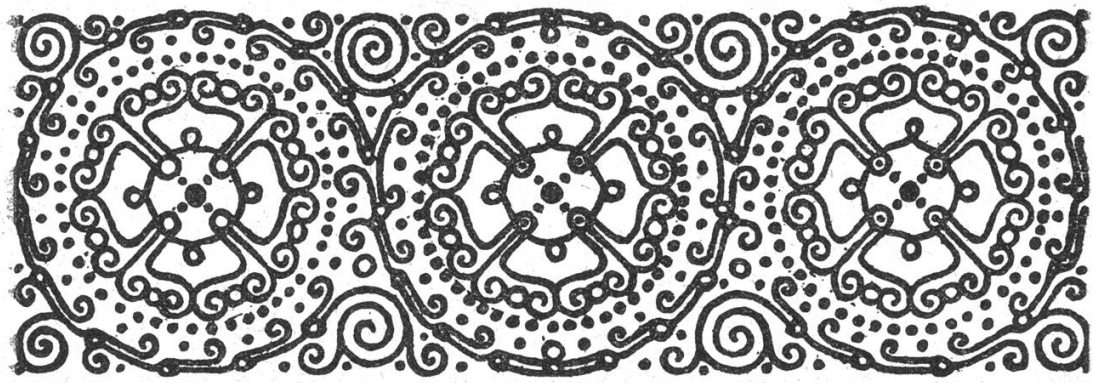
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



NIETZSCHES DIONYSOS

Als vor sechzehn Jahren das Testament des damals eben verstorbenen Basler Theologieprofessors Franz Overbeck veröffentlicht wurde, mit dem, dank einer Bestimmung über die von Nietzsche an ihn gerichteten Briefe, der Grund zu einer umfassenden Nachprüfung von Nietzsches Werk und Leben später tatsächlich gelegt werden konnte, ging die allgemeine Meinung der Gebildeten bei uns dahin, in fünfundzwanzig Jahren werde das Aufsehen, das Nietzsches Schriften zu erregen vermochten und das kaum sich über eine Sensation der Tagesmode erhebe, gänzlich versprüht sein und im Bereiche der höheren Würdigung geistiger Leistungen werde sozusagen kein Hahn mehr nach Nietzsche krähen. Langsam zeigte aber die in Doktordissertationen und Professorenvorlesungen langsam vorrückende und sich vertiefende Nietzscheforschung eine ganz anders lautende Prognose auf, die ich mir einmal in das Bonmot zu kleiden erlaubte: „Nietzsches Zeit wird gekommen sein, wenn er frei wird für Reklam“ — das wäre dreißig Jahre nach seinem Tode, also von jetzt ab in neun Jahren, die rasch um sein werden.

Das scheint man in weiteren Kreisen zusehends zu ahnen — die Frage, was denn eigentlich an Nietzsche wesentlich und dauernd sei, greift immer mehr um sich. Und eben jetzt erleben wir in der, auf sechs Bände (mit rund zweieinhalb- bis dreitausend Oktavdruckseiten!) berechneten französischen Monumentalbiographie des Sorbonneprofessors Charles Andler die Veranstaltung einer umfassenden wissenschaftlichen Antwort auf die genannte Frage nach Nietzsches bleibender Bedeutung. Es gibt aber auch eine kürzere, instinktive Antwort, fast eine sprichwörtliche, möchte man sagen, wenn man

an das geläufige Schlagwort denkt, Nietzsche sei der Begründer einer *dionysischen* Weltanschauung — was denn auch tatsächlich, soweit dies in der Kürze eines einzelnen Satzes möglich ist, den Nagel auf den Kopf trifft.

Der soeben erschienene zweite Band Andlers, der die ersten zweiunddreißig Lebensjahre bis zum Bruch mit Richard Wagner in Bayreuth darstellt, bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, den Nietzscheschen Wurzelbegriff des Dionysischen zu zerlegen und dann als neuen philosophischen Komplex zu begreifen. Es sind dabei fünf Wurzeln zu unterscheiden:

1. die persönliche Anlage des jungen Nietzsche;
2. sein esoterischer Humanismus;
3. die romantische Auffassung des griechischen Altertums;
4. die naturwissenschaftliche Lebenstheorie des organischen Formenwechsels;
5. die Ablenkung durch das Interesse an Richard Wagner.

Eine kurze Erörterung dieser fünf Punkte ermöglicht es auch einem außerhalb der Fachforschung stehenden Gebildeten, die denkerische Substanz in Nietzsches Dionysismus zu erfassen und darin nicht immer nur bloß einen poetischen Halbdenker und dilettantischen Nebelerzeuger zu argwöhnen. Die spezifisch logische Begabung Nietzsches war im Gegenteil, wie zusehends erkannt wird, phänomenal, und es ist ebenfalls eine übelwollende Legende, von angeblichen Widersprüchen bei ihm zu reden. Die zahlreichen Kreuzungen und Überschneidungen in seinem Denksystem sind perspektivischer Natur, d. h. sie fallen auf den Leser zurück, weil dieser nicht den Standpunkt einnimmt, der ihn als Beurteilenden vor Täuschungen bewahrt. Dieser richtige Standpunkt ist aber nichts weiter als ein redlich erworbenes Verständnis für Nietzsches Grundbegriff vom Dionysischen.

I

Die genialische Anlage des jungen Gymnasiasten von Schulpforta wird man sich folgendermaßen zu denken haben: sein starkes Bedürfnis nach Musik, die er selber über dem Durchschnitt ausübte, hatte sich in seinem mächtigen Erlebnisvermögen zu teilen mit einem wahrhaft brennenden Wissensdurste. In der Mitte aber zwischen beiden und den Lebensstrich gewissermaßen selbst be-

zeichnend, wirkte ein ausgeprägter metaphysischer Trieb noch in der Form des sogenannten religiösen Bedürfnisses, dem der Jüngling eine völlig freie, nur dem eigenen Ermessen entspringende Pflege und Ausbildung angedeihen ließ. Das Wesentliche an seiner Begabung ist infolgedessen von Anfang an deren individualistische Neigung gewesen. Da sich dann noch ein starker Äußerungstrieb dazu gesellte, so war eine außerordentliche Entwicklung vorbereitet.

Hinzu kam endlich noch eine Gesamtvoraussetzung landschaftlicher und stammverwandter Art, so dass er in seiner Eigenschaft als Thüringer dann die Blutmischung mit ins Leben nahm, wie sie die großen Religionstemperamente (Luther, Lessing, Fichte) oder große Musiker (Schütz, Händel, Bach) und führende Geister von spezifisch intuitiver und spekulativer Prägung (Leibniz, Novalis) emporgetragen hatte, eine unwiderstehliche Wucht und ein durchdringendes Beseelungsvermögen in der Ausgestaltung, welcher Art auch das unternommene Werk selber sein mochte. Nietzsches Werk hat unter den genannten Thüringern seinesgleichen nicht — das Problematische daran ohne weiteres zugegeben und eingestanden, steht er jenen Vorläufern in der geistigen Landsmannschaft insofern nicht nach, als er gleich ihnen in seinem Elemente einen starken und tiefen Atem zog, der in der Übersicht seine zwanzig Schaffensjahre als einen mächtigen rythmischen Wellengang darbietet. Und so ist er, um das Un- und Überpersönliche seines Charakters vorwegzunehmen, ein genialer Sachse mehr und bis auf weiteres der letzte. Mit der zu ihm gehörigen Eigenschaftsaussage des Dionysischen können sicher zu einem guten Teil auch Luther, Händel, Bach und Novalis umspannt werden.

II

Nach dem angeborenen Stammeserbe des künstlerisch-religiösen Enthusiasmus kam dann die Berufswahl hinzu und die innerlich persönliche Steigerung, die sie erfuhr. Nietzsche, für Theologie immatrikuliert, schwenkte zur klassischen Philologie ab unter dem Einfluss eines Meisters vom Fach, und es ist ein einmaliges Datum in der deutschen Gelehrtengeschichte, dass er, erst mit zwanzig Jahren Abiturient, schon mit vierundzwanzig Universitätsprofessor war. Sein Beruf sollte ihm zur Ausdrucksform seines menschlichen Erlebens werden. So suchte er denn von vorneherein aus den

strengen Methoden einer sich wissenschaftlich fühlenden Altertumskunde den darin schlummernden, von der Kommagewissenhaftigkeit mit Erstickung bedrohten Humanismus wach zu schaffen, und das musste ihn früher oder später in Gegensatz führen eben zur gelehrten Gilde. Der Umgang mit bedeutenden, auch menschlich hochstehenden Lehrern und Mitschülern, wie es Friedrich Ritschl und Erwin Rohde waren, hielt ihn jedoch spornend im Berufe fest. Der spätere Abfall wurde vorbereitet durch die Begeisterung für Schopenhauer, die ihm die bisherige religiöse Ader endgiltig zum unaufhaltsamen Hang für die metaphysischen Probleme umschuf. Der Individualismus des Studenten, zu dem sich der angestammte thüringische Führerdrang bereits auswuchs, geriet hier vorerst in eine Mittelstellung zwischen der Philologie, die ihn mächtig interessierte, und der idealistischen Philosophie in ihrem letzten selbstbewussten, eigenwilligen Vertreter.

So entstanden für den schon damals leidenschaftlich bebrüteten Lebensplan die ersten grundsätzlichen Vorbehalte: Professor, aber keiner vom Dutzend — Sprachwissenschaft, aber in einem nur von den wenigen Auserwählten bekleideten Hochgrade — Humanismus, aber einen *esoterischen!* „Unsere Freimaurerei mehrt sich und breitet sich aus, obschon ohne Abzeichen, Mysterien und Bekenntnisformeln," schreibt er 1867 an Gersdorff, und als Losung diente ihm fortan der Vers Pindars: „Werde, der du bist!" Das Leben als Leiden — er hatte es als Knabe schon entdeckt, da nahm ihm Schopenhauer die falsche Scham weg, als handle es sich um die Einsicht in einen eigenen Mangel, in ein Pudendum, das nur ihn selbst verunziere — und von da an trägt ihn die starke Wogung des pessimistischen Lebensgefühls aus dem religiöschristlichen Heimatport in die hohe uferlose Philosophie hinaus. Er hat nun mit seinem Leid auch seinen Stolz gefunden.

III

Unter den damals der Zunft geläufigen religionswissenschaftlichen Problemen befand sich auch jener von Nietzsche aufgegriffene Gegensatz zwischen den zwei altgriechischen Kultgöttern Apollo und Dionysos. Man kann auch unter Gebildeten noch der Ansicht begegnen, Nietzsche habe mit dieser Gegenüberstellung einen persönlichen, an sich ja geistreichen, aber ziemlich in der Luft schwe-

benden Einfall willkürlich zu einer Weltanschauung breitgeschlagen Die glänzenden Darlegungen Andlers über die Quellen zur „Geburt der Tragödie“ zeigen, wie verkehrt und haltlos diese Auffassung ist. Das Dionysosproblem enthält, in Nussform, nichts geringeres als die ganze außerchristliche Denkernte der deutschen Romantik: das Leben als Rauschzustand und das vernünftige, tugendhafte Verhalten der Sokratesmoral als Wurmstich des Lebens!

Diese Formel Nietzsches ist von ihm um sein fünfundzwanzigstes Jahr herum in heißem Wahrheitsbemühen erlitten und erwusst worden, als sich seine Kenntnis der verschiedenen philologischen Ausdeutungen der apollinischen und dionysischen Gottweise mit seiner erwachenden metaphysischen Witterungskraft verband. Schon Friedrich Schlegel hat den wilden Tanz- und Rauschkult des Dionysos mit dem musikalisch-rhythmisch-mimischen Form- und Maß-Kult des Apollo kontrastiert, in seiner Jugendschrift über *das Studium der griechischen Poesie*. Dann hat der Archäologe Anselm Feuerbach, der Vater des Malers, in seinem *Vatikanischen Apollo* das Apolloprinzip mit der antiken Tragödie in Verbindung gebracht und dadurch Richard Wagners dramatisches Schema beeinflusst, wonach am Schluss immer das Göttliche rächend, schirmend, drohend eingreift. Dagegen hob in seinem *Dionysus* Friedrich Creuzer den dionysischen Ursprung des tragischen Mythus hervor und erkannte den hieratischen Charakter aller Poesie. Schmerz und Tod sind das Gesetz der Welt: der Gott, der leidet und sich einem erhabenen Tode weiht, heißt Dionysos. Ferner enthüllen Otfried Müller und Friedrich Welcker bei Apollo den Kultur- und bei Dionysos den Naturcharakter ihrer ursprünglichen Verehrung, bis J. J. Bachofen den Dionysismus aus den Zusammenhängen der vorgeschichtlichen Symbiose erklärt und den nächtlich antisolaren, die linke Seite und das Weib und den Mond bevorzugenden Charakter des dionysischen Wesens hervorhebt.

Wenn Nietzsche nun den Namen des griechischen Gottes zur Parole einer in ihm sich aufbauenden Weltanschauung erhebt, so fällt dabei wesentlich auf, dass er sein werdendes System nicht einem führenden *Begriff* unterstellt, was in diesem Falle der *Instinkt*begriff gewesen wäre, sondern einem Bilde, nämlich eben dem Dionysussymbol und damit die gesamte neuzeitliche Art eines vorwiegend logischen oder gar panlogischen Philosophierens in die

Schranken fordert. Von da aus konnte dann Nietzsche den geschlossenen und im zwingenden Gedankenfortschritt durchaus einheitlichen Versuch wagen, die Gefühlslehre in das Zentrum einer umfassenden Welterklärung zu rücken und durch die Kühnheit und Konsequenz dieses Unterfangens nicht nur die Unzulänglichkeit jeder bloß sensualistisch experimentierenden Psychologie aufzudecken, sondern auch bis auf den heutigen Tag und wohl auch in alle Zukunft jeder methodischen Bearbeitung der emotionalen Charakterprobleme sieghaft vorzugreifen.

IV

Noch blieb aber der Dionysosbegriff, so lange er bloß aus der Rüstkammer des Philologen stammte, ein mehr oder weniger romantisches Versatzstück, ohne Beziehung zu einer Philosophie, die doch den Anspruch erhob, in ihrer Weise modern zu sein. Doch war eben in genialer Auswahl gerade das Dionysossymbol herausgegriffen worden, weil es sich einer Füllung durch eine biologische Theorie nicht widersetzte. Es ist nicht zu übersehen, dass Nietzsche sich bei seinen griechischen Studien auch mit Demokrit beschäftigte, dem Begründer der Atomlehre. Nach deren Abschluss mag er sich verpflichtet gefühlt haben, sein naturwissenschaftliches Wissen zu erweitern und zunächst das denkende Leben aus dem organischen Leben heraus zu begreifen. Und da durfte er auch vor der unorganischen Materie nicht stille halten, wenn er sicher gehen wollte. Er studierte mehrmals die Kometentheorie des Astronomen Zöllner und neigte dessen Meinung zu, auch das Weltall sei so eingerichtet, dass darin ein Mindestmaß von Schmerz zur Anwendung gelange, entzog sich aber zugleich den im Grunde einseitig intellektuellen Folgerungen Zöllners, indem er geltend machte, man dürfe denn doch nicht das kosmische Geschehen so phantastisch auslegen und dabei die *Kunst* vergessen.

Nietzsches Denkergewissen besitzt seine ästhetische Stimme und diese ruft nach dem *Bilde*. Von hier aus, nämlich unter dem Schutz des Gedankens, dass der Genuss des Schönen der Schöpfung gerechter werde und ihr näher liege als die sie erklärenden Theoreme der Wissenschaft, formt sich Nietzsche seine Auffassung vom organischen Leben, und da ist es denn ebenfalls die übertreibende Betonung des zweckhaften und nutzanwendenden Er-

kennens, was ihn wie vor Zöllner auch vor Darwin warnt. Er fühlte sich einer Naturerklärung zugetrieben, in welcher der bildhaft begrenzte Umriss der Arten nicht von einem Kampfe ums Dasein zerrieben wird, und er findet diese Weisheit in dem Neo-Lamarckismus seines Basler Kollegen Rütimeyer.

Da bot sich ihm ein System des Formenaustausches dar, in dem die Hauptbedingung für Nietzsche, die Erklärung der moralischen Erscheinungen aus dem Illusionsvermögen und somit aus einem künstlerisch visionären, nicht aus einem teleologischen Erkenntnisprinzip, erfüllt war. Der Abstrich, den er durch den Anschluss an Rütimeyer vom Darwinismus vornahm, stellte auch die agonale Betrachtungsweise zurück, die ihm aus der Geschichtsbetrachtung Jakob Burckhardts hatte erwachsen wollen. Damit war das zu erreichende Ziel des Wettkampfes ausgeschaltet — das Leben, jeder abzweckenden Berechnung entzogen, wurde nur der geheimnisvollen Entfaltung des „pathischen" Erlebens überlassen und damit seinem rein dionysischen Charakter zurückgegeben. Der Maßstab zu einer Abmessung des Lebens liegt vor in der Möglichkeit der *Bewertung:* es kommt an auf die *Qualitäten* und auf das Vermögen, sie abzuwägen. *Dieser Wert aller Werte und geheimnisvoller Quell aller Qualität ist das Leben selbst. Es tritt uns nahe als Bild und durch unsere Sinne.*

Diese Auffassung durchdringt zentral und einigend das ganze sonst wild auseinanderstrebende Denken Nietzsches. Indessen ist diese Wurzelanschauung der apollinisch-dionysischen Trennung und Paarung nicht zur letzten Klarheit, in eben diesem Anfangsstadium ausgereift worden: alles Bildhafte ist dem Apollinischen zugeteilt und damit der Dionysmus um ein elementares Lebenselement gebracht worden. Ist der Orphismus denn nicht auch dionysisch? Und ist der Dionysismus nur musikalisch und nicht auch irgendwie schaubares Traumbild? Nietzsche ließ diese Fragen offen und verzichtete damit auf eine erschöpfende Durcharbeitung des von ihm mit so viel Scharfblick und Denkermut aufgegriffenen Problems des Dionysischen.

V

Diese verhängnisvolle Unterlassung, seine Dionysosanschauung nicht zur letzten Säuberung klargestellt zu haben — eine Versäumnis,

an der die Entwicklung seines Werkes bis zuletzt zu laborieren hatte, — besitzt eine sehr greifbare Ursache: seine begeisterte Hingabe an Richard Wagner, als dieser eben die letzte Hand an sein Lebensergebnis legte und einen jungen Herold und geistreichen Helfer wie Nietzsche sehr wohl brauchen konnte. Die Dissonanz dieses Verhältnisses, das, gänzlich unausgeglichen, in eine blinde Überschwänglichkeit und eine heimlich nagende Verbitterung auseinander bricht, greift viel tiefer in seinen Folgen auf Nietzsches Werk als nur etwa ein Missverständnis gesellschaftlicher oder kameradschaftlicher Art: dass eben zwei produktive Geister sich befreunden, die nicht zueinander passten und nachher gewaltsam wieder auseinandergehen, mit einem solchen allgemeinen Hinweise wäre die Enttäuschung, die Nietzsche an Wagner erlitt, keineswegs bei der Wurzel gefasst.

Nietzsche hat in seinem reiferen Alter so schwer an jener Jugenderinnerung getragen, weil er in seiner unbeirrbaren Ehrlichkeit die Untreue gegen sich selbst, die Abirrung vom eigenen Pfad der Dionysos-Entdeckung, die Schwäche gegen die Sirenenlockung des Ehrgeizes nicht verschweigen und verwischen konnte. Mit den konkreten Tatsachen der Wagnerfreundschaft öffnet uns nun Andler den Einblick auch in die psychologischen Beweghintergründe. Der Kenner des Stoffes würdigt die Kühnheit, mit der Andler, um zu seinem letzten Ziel — zur völligen Klarstellung der Motive — zu gelangen, die Gliederung gegen alle äußere Wahrscheinlichkeit aus der völligen Sicherheit seiner Einsicht meistert: so stellt er das Kapitel über Franz Liszt ein als Abschluss der Gelehrtenreihe, die der Geburt der Tragödie zu Gevatter stehen. Ein Verlegenheitsplatz, denkt man, weil Liszt sonst nicht unterzubringen war!

Saul unter den Propheten! Was hat der Klaviervirtuose mit den philologischen Apollo-Dionysos-Theoretikern zu schaffen? Bei näherem Zusehen eben doch sehr viel in einem besonderen Einzelfalle, wie er sich in diesem biographischen Durchgangspunkt der Entwicklung Nietzsches uns darstellt!

In Franz Liszt, dem Vater der klugen, überlegenen Cosima Wagner, trat Nietzsche vor allem der Musiktheoretiker entgegen, der mit Entschlossenheit das symphonische Ideal des Romantikers Hektor Berlioz vertrat und damit tatsächlich ein Fürsprecher des dionysischen Prinzips, wie es die deutsche Romantik unbewusst

gehegt hatte, in der Nähe Wagners wurde. Umsonst suchte Nietzsche unter dem Einfluss der Lisztschen Einsichten bei Wagner die Gefahren zu beschwören, denen er den allzu bewussten und zielstrebigen Schöpfer des antisymphonischen, mit Wort und Gebärde sich verbündenden Musikdramas erliegen sah, die Gefahren des groben Taterfolgs, der unmittelbaren Schlagerwirkung, der Kulissenreißerei. Wenn aber etwas in unserer Zeit mit dem echten Nietzscheschen Dionysismus nichts zu tun hat, so ist es der Typus des modernen Schauspielers, als dessen vollkommenste Verwirklichung Richard Wagner in seinem musikdramatischen Schaffen vor dem Richterstuhl der Kulturgeschichte in zunehmendem Maße gilt.

Damit brechen wir ab. Ich denke, Andlers dritter Band über Nietzsches ästhetischen Pessimismus wird Veranlassung geben, Nietzsches Kulturanschauung eingehend darzulegen. Dann werden wir das Verhältnis zu Wagner wieder aufzugreifen haben. Einstweilen kann das bisher vorgelegte erste Drittel der Biographie, die beiden Eröffnungsbände über Nietzsches Vorläufer und Nietzsches Jugend,[1]) dem gebildeten Publikum nicht angelegentlich genug empfohlen werden als eine Lektüre, die zur Zeit auf kulturgeschichtlichem Gebiete ihresgleichen nicht zu befürchten hat.

ARLESHEIM CARL ALBRECHT BERNOULLI

□□□

VIDY

Von CÉCILE LAUBER

O See, vom weißen Saum der Segel wie von Träumen überflügelt!
O Silberpappel, deren Blättchen sich wie Händchen hoben,
Im Abendlicht so zart erstrahlt, als wären Rosen eingewoben.
Und Ferne du, Berg hinter Berg verblauend, endlos hingehügelt....

Garten, flach auf den Abhang hingeströmt, mit Beet und Banden,
Darin der Brunnen rauschte, grün von Moos, und mit Geheimnis lockte,
Der Kirschbaum mir sein Blütenlied ins offne Fenster flockte.
Nachts sang der Vogel Wunderbar, bis ihn die Morgenwinde fanden....

□□□

[1]) Charles Andler, professeur à la Faculté des Lettres de l'Université de Paris, *Nietzsche, sa vie et sa pensée.* Vol. I. Les Précurseurs de Nietzsche, Vol. II. La Jeunesse de Nietzsche jusqu' à la rupture de Bayreuth. Paris, Editions Bossard. Preis jedes Bandes in Frankreich 18 Fr.